

Der zweite Tag

Der Uhrmacher im Kampfe um den Uhrenhandel.

Am Montag, den 2. August, 11 Uhr 30 vormittags, eröffnet der Vorsitzende, Herr W. Quentin (Halle), die Reichstagung mit dem Hinweis, daß sich die Eröffnung durch eine vorhergehende Sitzung des Vorstandes mit dem Wirtschaftsverband der deutschen Uhrenindustrie verzögert habe. Er gibt ferner bekannt, daß der engere Vorstand am Grabe des verstorbenen Vorstandsmitglieds Fritz Schwant, Köln, einen Kranz niedergelegt hat.

Das Wort erhält zuerst das Vorstandsmitglied Herr Oswald Firl (Erfurt) zu einem Referat

Notzeit im Uhrmachergewerbe.

Herr Firl führt etwa folgendes aus:

Die diesjährige Reichstagung-Einladung stand unter obigem Motto. Wie können wir die Notzeit in unserm Gewerbe überwinden? fragt unser sonst in allen wirtschaftlichen Fragen läßt und abwiegend urteilender Verbandsdirektor, Herr König. Gibt es bei uns wirklich eine Notzeit? Ja, und wieder ja! Man verfolge nur die eingegangenen Anträge! Viele davon führen eine beredte Sprache von der Notzeit der Uhrmacher im speziellen und des Kleingewerbetreibenden und Handwerkers im allgemeinen. Sechs Punkte der Tagesordnung drücken der Notzeit den Stempel auf.

Wie kam die Notzeit? Wann wird sie enden? Wie ist sie zu bekämpfen? Für die erste Frage dürfte am leichtesten die Antwort zu finden sein. Bei Betrachtung der heutigen Lage ist festzustellen, daß sie ihren Ursprung hauptsächlich in dem verlorenen Kriege hat, der ungeheure Werte vernichtete und eine Kapitalentwertung sondergleichen durch die nachfolgende Inflation brachte. Die Inflation selbst mag nur als eine natürliche Nebenerscheinung des Krieges angesehen werden, für unsere Wirtschaft aber brachte sie in Gemeinschaft mit der durch sie verlorengegangenen Moral (auch im Geschäftsleben) die Notzeit hervor, indem sie alles Bestehende und Verankerte im Volksleben über den Haufen warf.

Wann wird die Notzeit enden? Eine Frage, die niemand beantworten kann! Sie ist eine Frage der Volkswirtschaft geworden. Wir können heute nicht mehr von einer deutschen Krise reden, sondern wir reden von einer europäischen, ja, wir können vielleicht von einer Weltkrise sprechen. Es hat wohl den Anschein, als ob wir den Tiefstand erreicht haben. Wir bewegen uns aber noch lange in dem Tale des Tiefstandes fort, jedenfalls so lange, als die Inflation des Franken in Frankreich und Belgien und der Lira in Italien anhält. Ehe dort nicht eine Stabilisierung eintritt, wird die europäische Krise nicht enden.

Unsere Wirtschaft kann nicht genug exportieren. Es treten bei uns dieselben Erscheinungen auf, die jene benannten Länder zur Zeit unserer Inflation hatten. Wir müssen den billigen Angeboten jener Länder weichen, da die Inflation sie begünstigt, uns aber schadet. Jede Inflation schwächt nicht nur das eigene Land, sondern sogar auch die Weltwirtschaft. Diese Ansicht wird auch von großen amerikanischen Finanziers eingenommen. Zum mindesten aber steht fest, daß die nach einander auftretenden Inflationen in den einzelnen Ländern die kontinentale Wirtschaft auf das empfindlichste schädigen. Der Völkerbund mag entgegen der herrschenden Meinung, er solle zu dem Zwecke der Kriegsverhinderung in erster Linie gegründet werden, wohl mehr den Zweck gehabt haben, die Weltwirtschaft zu stützen. Ein Schlauer war aber wieder dabei: Onkel Sam! Als er sah und merkte, wie sich bei uns in Europa die Verhältnisse entwickeln wollten, trat er zurück und erklärte den Völkerbund als eine rein europäische Angelegenheit. Es hätte ihm ja schaden können, wenn er mit andern europäischen Völkern hätte Halbpakt machen müssen, und alle diplomatischen Kniffe können den aufmerksamen Beobachter nicht davon überzeugen und zu anderer Meinung bringen, als

ich sie soeben ausführte. Die Zeit der großen Weltwirtschaft wird wieder kommen müssen, Europa aber muß sich erst verbluten, um dem amerikanischen Vetter dann willfähriger zu sein, um ihm zur Zeit, wenn er gebraucht wird, reichliche Zinsen für seine „Hilfe“ zu leisten.

Wie ist die Notzeit zu bekämpfen? Fast könnte es als ein Untersagen angesehen werden, wenn sich ein Handwerksmeister an die Beantwortung einer solch schwierigen Frage heranbegibt. Doch die Pflicht, als Volksmitglied und als ehrlicher Bestrebter unserm Volke zu helfen, erheischen die Pflicht, mit Aufbauarbeit zu leisten.

Ich sehe zwei Möglichkeiten dazu. Einmal Maßnahmen zu treffen, die vom weltwirtschaftlichen Standpunkt aus zu erfassen sind, das andere Mal vom inländischen nationalen Standpunkt aus. Das erstere erscheint mir zurzeit als unmöglich, das andere möglicher, da es im Rahmen unserer deutschen Wirtschaft genügend Anhaltspunkte gibt, welche die schwere Zeit mildern können.

Ich erwähnte eingangs die Vernichtung des Kapitals durch Krieg und Inflation. Der Mangel an Kapital gilt wohl als Hauptursache unserer gegenwärtig schlechten Wirtschaft. Wenn heute von Kapital gesprochen wird, so denkt man sich allgemein, wir haben nicht genügend Geld, um Käufe zu tätigen, und dergl. Ich verstehe aber unter Kapital schlechtweg gesagt: Werte! Sind solche vorhanden, oder sind solche mit den vorhandenen Mitteln zu schaffen? Diese Frage möchte ich bejahen nach folgenden Gesichtspunkten: Geld und Kapital wirken unproduktiv, wenn sie sich nicht genügend oft umsetzen, also zu sehr in ihrer Wirksamkeit eingeengt werden. Dies erscheint mir besonders der Fall zu sein bei unserer Erwerbslosenfürsorge. Nicht daß ich etwa auf dem Standpunkt stehe, unseren Erwerbslosen keine Unterstützung mehr zu gewähren. Nein! ich kenne das Elend der Erwerbslosen und seine Auswirkungen sehr genau als Mitglied des Verwaltungsausschusses bei dem Arbeitsamt Erfurt-Weißensee-Eckartsberga. Ich gehe nur nicht immer einig mit den Vertretern der Arbeitnehmer. Die Notstandsarbeiten haben nicht immer den gewünschten Erfolg, weil sie als eine Art Zwangsarbeit angesehen werden und bei ihnen die Freude an der Arbeit fehlt. Sie drücken auf das Unternehmertum und binden nur die Regelung von Geld und Wirtschaft.

Die Erwerbslosenfürsorge im Deutschen Reiche erfordert ungeheure Summen, die sich nicht genügend kapitalisieren, da sie gleich direkt an den Verbraucher gelangen. Würde das Reich das für Erwerbslosenfürsorge ausgegebene Geld der freien Wirtschaft zuführen in Form von billigen Darlehen, so würde sich das Geld um ein Vielfaches auswirken, in viele Kanäle fließen und die Wirtschaft außerordentlich befruchten. Bei dem gegenwärtigen Stand von zirka 1,8 Millionen Erwerbslosen könnte ein Kapital von zirka 18 Millionen pro Woche der Wirtschaft zugeführt werden, das dann seine Wege in alle Kanäle nimmt. Man vergegenwärtige sich, den genannten Betrag zu Bauten für Wohnungen, Wasserstraßen, Kanälen, in der Feld- und Forstwirtschaft, Eisenbahn usw. verwandt. Welche ungeheuren Werte können entstehen aus dem durch Arbeit sich vermehrenden Gelde! Dabei sollen die Arbeiter keineswegs in ihren Löhnen gedrückt werden, sondern ordentliche Bezahlung erhalten. Diese Einrichtung würde uns zunächst im Inlande durch den dadurch eintretenden Aufbau so hinstellen, daß mit Eintritt einer besseren Weltwirtschaft Deutschland wieder konkurrenzfähig sein könnte. Meines Wissens hat der Herr Reichswirtschaftsminister nach öfterem Drängen auch endlich eingesehen, daß dieser Weg der beste für unsere Erwerbslosen ist. Die meisten von ihnen wollen gerne wieder richtige Arbeit leisten und redlich verdienen. Vor allem aber: solches Geld bleibt im Lande und stärkt die innere Wirtschaft. Noch zu allen Zeiten hat die Periode einer Bautätigkeit den Schlüssel für eine gute Wirtschaft gebildet, und das Baugewerbe ist der Strahlenpunkt für Handel und Gewerbe stets gewesen.

Der Traum von Arbeit und ihrem Segen würde also durch solche Maßnahmen stichhaltig werden. Mit einer solchen produktiven Erwerbslosenfürsorge würde aber auch gleichzeitig